

Lebens und der Politik des Sowjetregimes, so daß es auch für die Geschichtsschreibung sowie für politische Abhandlungen über Osteuropa von eminenter Bedeutung ist.

Hamburg

Alfrëds Gätërs

Günther Stökl: Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Kröners Taschenausgabe, Bd 244.) Alfred Kröner Verlag. 3., erweit. Aufl. Stuttgart 1973. XII, 888 S., 6 Ktn, 2 Sammeltaf. i. Anh., 2 Ktn a. Vor- u. Rückbl.

Rußland. Hrsg. und verfaßt von Carsten Goehrke, Manfred Hellmann, Richard Lorenz und Peter Scheibert. (Fischer Weltgeschichte, Bd 31.) Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1972. 382 S., 29 Abb. u. Ktn i. T.

Obwohl die Geschichte Rußlands für die „Zeitschrift für Ostforschung“ nicht zum zentralen Arbeitsgebiet gehört, ist auf diese beiden neueren Gesamtdarstellungen doch hinzuweisen.

Das Buch von Günther Stökl, zuerst 1962 erschienen und bisher in der ZfO nicht angezeigt, hat sich seitdem vielfach bewährt und ist vor allem in der akademischen Lehre längst zu einem festen Begriff geworden — obwohl es, streng genommen, kaum ein Lehrbuch im eigentlichen Sinne darstellt. Das Erscheinen in der dritten Auflage, die fast 900 Seiten umfaßt, zeigt jedoch an, daß „der Stökl“ die zugleich umfangreichste und verlässlichste Gesamtdarstellung der Geschichte Rußlands in deutscher Sprache aus den letzten Jahrzehnten ist.¹

Beschränkt man sich im Rahmen dieser Rezension auf einige allgemeine Feststellungen, so ist zuerst anzumerken, daß der Vf. primär politische Geschichte schreibt. Das zeigt sich in der Anlage und in der Gliederung des Ganzen. Es geht ihm um den politischen Prozeß der Ausformung des russischen (und des sowjetischen) Staates mit seiner spezifischen Herrschaftsform. Besonderes Augenmerk ist dabei — für die ältere Zeit — auf die kirchengeschichtliche und — für die neuere Zeit — auf die geistesgeschichtliche Komponente gerichtet worden. Als roter Faden erweist sich jedoch das Verfolgen des Prozesses, der zur Erringung und Erhaltung der staatlichen Macht führte, durch die das Volk sich gliedern und beherrschen ließ. Unter diesem Gesichtspunkt kann man eine durchgehende Linie ziehen, die von der Kiever Rus' über das Moskauer Zartum, in dem Ivan IV. als „Verkörperung der Staatsmacht“ (S. 256) erscheint, und über das Petersburger Imperium zu der kommunistischen Weltmacht führt. „Schauplatz“ (S. 1) dieser Entwicklung ist der geographische Raum, in dem Volk und Staat der Großrussen sich entfalteteten; Ukrainer und Weißrussen spielten dabei eine Sonderrolle und verliehen diesem Prozeß einen besonderen Formenreichtum (S. 3).

Durch die Gliederung ist der älteren russischen Geschichte ein beträchtlicher Raum zugewiesen worden; die Geschichte des Kiever und Moskauer Staates beansprucht weit über ein Drittel des Gesamtumfangs. Aber auch die neueste Zeit, die Geschichte der Sowjetunion, die in der hier vorliegenden dritten Auflage bis zu den Ostverträgen von 1970/72 reicht, kommt angemessen zur Geltung. Was das Buch von Stökl auszeichnet, ist die gleichmäßige Berücksichtigung und Auswertung der neuesten wissenschaftlichen Literatur, die innerhalb

1) In der DDR ist bisher noch keine zusammenhängende Darstellung zur Geschichte Rußlands erschienen; vgl. dazu etwa die Bemerkungen von Fritz Straube, in: Zs. für Geschichtswissenschaft 17 (1969), S. 561—572.

und außerhalb der Sowjetunion zum Gegenstand erschienen ist. Das angefügte, auf den neuesten Stand gebrachte Literaturverzeichnis umfaßt weit über 1 000 Titel und stellt in der wägenden Auswahl schon eine Leistung für sich dar. Auffallend ist auch die Sorgfalt, mit der Daten, Fakten und Namen sowie auch Fragen der wissenschaftlichen Transkription (mit einigen Versehen) behandelt werden. In dieser Hinsicht darf das Buch als Vorbild gelten.

Wenn sich diese Darstellung dennoch nur bedingt als Lehrbuch eignet, so mag das daran liegen, daß der Vf. die Fakten und Daten meistens nicht nur mitteilt, sondern diese zugleich reflektiert und kommentiert. Es scheint, daß oftmals beträchtliche Kenntnisse des Lesers vorausgesetzt werden. Als Beispiel dafür läßt sich anführen, daß das Stichwort „Taurroggen“ (S. 701) zum ersten und einzigen Mal im Zusammenhang mit dem Vertrag von Rapallo (1922) auftaucht —, obwohl es doch bei der Auseinandersetzung mit Napoleon hätte genannt werden müssen. Je mehr der Leser bereits über die Anfangsgründe der russischen Geschichte informiert ist, desto größer ist der Nutzen (und die Erbauung), die er aus der Lektüre ziehen wird. Es kommt hinzu, daß der Vf. über einen souveränen Sprachstil verfügt, der zwar oft brillante Formulierungen zeitigt, gelegentlich jedoch auch eine überspitzte Ausdrucksweise produziert, die sich Wortspielen und Vexierkünsten annähert: „Imperialistisches Imperium“ (S. 508); „Strategen aller Zeiten“ (S. 18); Karamzins „patriotische Parteilichkeit“ (S. 9); „Krieg und Revolution“ (S. 627) sowie „Revolution und Krieg“ (S. 650); auf S. 536 folgt auf „Verfall des Reiches“ als erstes: „Bauernbefreiung“.

Freilich handelt es sich hierbei mehr um formale Bemerkungen, die nicht die Würdigung dieser Gesamtdarstellung schmälern, in der vielleicht zum letzten Male die Entwicklung Rußlands von der Kiever Rus' bis zur Sowjetunion unter Brežnev aus einer einzigen Feder beschrieben worden ist.

Dieser Gedanke scheint sich zu bestätigen, wenn man den „Rußland“-Band der Fischer Weltgeschichte in Augenschein nimmt. Auch darüber muß es hier mit einigen Anmerkungen sein Bewenden haben. Der Einleitung gemäß soll der „sozialgeschichtliche Aspekt in den Vordergrund gerückt“ werden; ganz konnte diese Konzeption nicht durchgehalten werden. Da mehrere Autoren beteiligt sind, ergibt sich so etwas wie ein „Wissenschaftspluralismus“, d. h. es lassen sich verschiedene Positionen erkennen, von denen her historiographische Annäherungen an die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion vorgenommen werden. So läßt sich in dem Beitrag über die Kiever Periode — von Manfred Hellmann — der sozialgeschichtliche Aspekt nur in Ansätzen erkennen. Im wesentlichen werden dynastische Kategorien eingesetzt, wobei anzuführen ist, daß von der Quellenlage her nur wenig Voraussetzungen für eine sozialgeschichtliche Analyse gegeben sind. Sprachliche Eigenheiten („Reichshauptstadt Kiev“, S. 64) fallen auf. — Gemessen an dem Gesamtanspruch bringt der Beitrag von Carsten Goehrke über die Moskauer Periode (S. 76—174) weiterführende Ergebnisse. Goehrke geht von der — oft akribisch beschriebenen — Agrarstruktur aus und berücksichtigt vor allem demographische Faktoren, die er mit großem Gewinn in die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise einbringt. — Den Beitrag über das „Petrinische Kaiserreich“ (S. 175—270) hat Peter Scheibert verfaßt. Auch er geht auf die Grundkonzeption des Bandes ein („Soziale Problematik“, S. 196; „Sozialer Wandel“, S. 234, u. a.); daneben steht aber, durchaus vergleichbar dem Buch von Stökl, die machtpolitische Entwicklung des russischen Imperiums im Mittelpunkt. Störend sind einige Versehen in der Datierung (S. 179: Poltava nicht 1708, sondern 1709; S. 224 Bauernbefreiung nicht 19. April, sondern 19. Februar 1861; S. 233: Tod Alexanders II.

nicht 1. Mai, sondern 1. März 1881 alten Stils). — Am stärksten hat schließlich Richard Lorenz in seinem Beitrag über die Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis 1941 der Konzeption des Bandes Rechnung getragen. Er stellt die „sozialökonomischen Prozesse“ der historischen Entwicklung in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Das ergibt eine hochinteressante Interpretation der Epochen des Kriegskommunismus, der Neuen Ökonomischen Politik und der frühen Stalin-Ära, aus der der Leser viel Nutzen ziehen kann. An ähnlichen oder vergleichbaren Darstellungen hat es bisher gemangelt. Wenn diese Interpretation auch auf Kosten der Fakten und Daten geht, die man in herkömmlichen Darstellungen vorzufinden gewohnt war, so sollte das zweifellos zugunsten der Darstellung von Lorenz in Kauf genommen werden; einmal sind die wichtigsten Angaben in den Fußnoten nachgetragen, und zum anderen lassen sie sich ohnehin leicht nachschlagen. — Für den Gesamtband bleibt freilich die Feststellung, daß wiederum unterschiedliche Ansprüche an den Leser gerichtet werden. Aber das muß ja nicht immer ein Nachteil sein.

Abschließend müssen für den „Rußland“-Band der Fischer Weltgeschichte leider einige formale Mängel erwähnt werden, die allerdings eher auf Kosten der Redaktion oder der Anlage der ganzen — verdienstvollen — Reihe gehen: die Verfasser der einzelnen Beiträge lassen sich nur durch mühsames Nachschlagen ermitteln; die Anordnung der Anmerkungen läßt sehr zu wünschen übrig; und die Bibliographie mit ihren rund 50 Titeln erscheint weder ausgewogen noch repräsentativ, sie hätte mit den in den Anmerkungen genannten Literaturangaben jedenfalls abgestimmt werden müssen. Dies sind aber, wie gesagt, lediglich Mängel formaler Natur; viel wichtiger sind die in diesem Buch enthaltenen sozialgeschichtlichen Ansätze, die zweifellos in die Zukunft weisen.

Berlin

Klaus Meyer

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Band 18. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Historische Veröff.) In Kommission bei Otto Harrassowitz. Wiesbaden, Berlin 1973. 248 S.

Seit Jahrzehnten sind Kolloquien im kleinen Kreis der Fachleute auch in Deutschland Veranstaltungen geworden, die die Forschung nach vielen Richtungen hin anregen und fördern. Sie fehlten bisher auf dem Gebiete der älteren Geschichte Rußlands. 1968 fand in Claremont, Kalifornien, eine erste derartige Konferenz statt, die vor allem amerikanische und deutsche Fachleute zusammenführte. 1971 wurde auf Initiative von Werner Philipp eine zweite derartige Konferenz in Berlin durchgeführt. 1975 hat John Fennell eine Konferenz über Probleme des Moskauer Staates im 16. und vor allem im 17. Jh. in Oxford veranstaltet.

Die meisten der in Berlin gehaltenen Vorträge — es sind zehn — werden in dem vorliegenden Bande, bereichert um Anmerkungen und Nachweise, veröffentlicht. Nicht auf alle kann hier eingegangen werden, aber vorweg läßt sich sagen, daß sie sämtlich wichtige Forschungsbeiträge darstellen. Drei von ihnen sind dem frühen und hohen Mittelalter gewidmet; die übrigen behandeln Themen aus der Geschichte des Moskauer Zartums vom 15. bis 17. Jh. Klaus Zernack, Frankfurt, erörtert in seinem Abriss über „Fürst und Volk in der ostslavischen Frühzeit“ (S. 9—23) das Verhältnis von knjaz und ljudi im Kiever Reich. Daß das Problem der sog. „Volksversammlung“ (veče) eine zentrale Rolle spielt, hat er in seinem großen Buch über „Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven“ (Wiesbaden 1967) dargelegt. Hier geht es